wo eben diese postmoderne westliche Gesellschaft spätestens seit 1992 zur Kenntnis nehmen muß, daß sie nicht nachhaltig und damit nicht zukunftsfähig ist. Nun kommen die Ossis und fragen: Was stimmt denn nun eigentlich? Diese Frage hat Frau Becher schon einmal gestellt, wenn auch mit einem anderen Akzent, und als eine typische Ostfrage in die Debatte geworfen. Ich denke, daß es doch viele Menschen im Osten gibt, die sie ernsthaft stellen ohne zu erwarten, daß ihnen die Antwort von anderen vorgegeben wird. Nein, sie fragen immer noch ernsthaft danach, während im Westen weiterhin nicht mehr ernsthaft danach gefragt wird, weil sie meinen, daß es die Wahrheit eigentlich gar nicht mehr gibt. Da meine ich, daß dieser Modernisierungsrückstand der Ossis vielleicht im Grunde genommen sogar ein geistiger Vorsprung sein kann, wenn denn ernsthaft nach Wahrheit gefragt wird.

Und wie sollte man es tun? Da gibt es die Antwort, die in der Frankfurter Schule gegeben worden ist, die Antwort, die die Diskurstheorie zur Wahrheit gegeben hat. Man muß im Gespräch, im Diskurs nach der Wahrheit fragen, denn dort könne sich der „zwanglose Zwang des besseren Arguments“ entfalten. Wenn es ihn denn gibt, wenn es denn wirklich bessere Argumente gibt, dann gibt es ja doch auch so etwas wie Wahrheit. Dann gibt es vielleicht doch so etwas, was die Menschen doch verbindet, was doch gemeinsam ist und nicht nur der Zerfall in die verschiedenen Interessen.

Die Frage, die meines Erachtens heute steht und die gestellt werden muß, ist die, ob denn der postmoderne Zerfall der Vernunft in lauter Interessenvernünfte überwunden werden kann durch eine neue Vernunft, durch eine neue Vernunft der Nachhaltigkeit, eine Vernunft des Überlebens. Ich denke, das ist die Frage, vor der wir stehen in Ost und West. Da sind möglicherweise die Fragen, die die Ossis stellen, ganz wichtig, und ich könnte Beispiele dafür bringen, wie dies auch und gerade von solchen Menschen geschieht, die berufliche Perspektiven verloren haben, die arbeitslos geworden sind. Es gibt ein erhebliches Potential an Wissenschaftlern, die arbeitslos geworden sind, weil sie abgewickelt worden sind. Da, finde ich, sollten solche Projekte, wie sie von der Bertelsmann-Stiftung entwickelt worden sind, geistige Orientierungsschritte ins dritte Jahrtausend zu finden, viel stärker intensiviert und extensiviert werden, damit es zu einer Neugewinnung einer auch politischen Vernunft der Nachhaltigkeit kommt. Danke schön.

(Beifall)

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Vielen Dank Herr Fischbeck für Ihren Versuch, auch kritische Fragen an die westliche Lebensweise in dieser Konstellation zu stellen. Es folgt Herr Ulrich Schacht.

Ulrich Schacht: Also, ich danke zunächst natürlich auch für die Einladung, hier in diesem Haus zum Thema etwas sagen zu können. Ich teile die Gefühlslage von Herrn Fischbeck außerordentlich. Nicht zuletzt deshalb, weil es dieses Haus war, das meine Mutter irgendwann im Herbst 1973, natürlich beim Hinterausgang, versuchte zu betreten, um eine Eingabe abzugeben für mich,

der ich mich gerade zu einem längeren Studienaufenthalt in Brandenburg befand. Über das Ende dieses Aufenthaltes wurde natürlich nicht in diesem Haus entschieden, sondern da, wo im Prinzip vom Anfang der DDR bis zum Ende alles entschieden wurde, ohne daß alles am Ende gelang, was man noch gerne entschieden hätte, beim Staatssicherheitsdienst.

Herr Professor Faulenbach hat gesagt, das Jahr meiner Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland war das Jahr 1976. Ich konnte zu dem Zeitpunkt natürlich nicht ahnen, daß ich gar nicht in der Bundesrepublik Deutschland angekommen war, sondern in der Gesellschaft des westdeutschen Sonderbewußtseins. Diesen Unterschied haben wir heute auszutragen. Denn die Gesellschaft des westdeutschen Sonderbewußtseins hatte mit ihrer kurzen Vorgeschichte in den frühen 60er Jahren im Prinzip, Ausnahmen bestätigen die Regel, nichts mehr mit dem historischen Prozessergebnis vom Herbst 1989 zu tun. Sie hatte, was die alte westdeutsche Gesellschaft zwischen 1949 und 1969 vielleicht konstituierte als eine gesamtdeutsch orientierte, was sich in der Verfassung widerspiegelte und was im Verfassungsgerichtsurteil von 1973 zum Grundlagenvertrag einmal expressis verbis und überdeutlich, überverbindlich seinen Niederschlag gefunden hatte, sie hatte im Grunde genommen ihre eigene Verfassungsgrundlage am entscheidenden Punkt verlassen. Dies kann belegt werden. Hier ist nicht die Zeit dazu. Ich habe ein paar Überschriften aus Büchern jener Jahre, als ich in der Gesellschaft des westdeutschen Sonderbewußtseins ankam, mitgebracht, damit es nicht zu hypothetisch wird an dieser Stelle. Der historische Zufall will es, daß natürlich einige der Verfasser, die auch inzwischen gelernt haben, das will ich gar nicht bestreiten, im Saal sind, das macht die Sache reizvoll. 1976 bin ich angekommen und bin in die Partei eingetreten als engagierter Mensch, die für mich, was ich auch nicht ahnen konnte, im Begriff war, ihre eigenen deutschlandpolitischen Begrifflichkeiten zu vergessen. Ich ahnte auch nicht, daß die gesamte Gesellschaft dabei war, ihre eigenen deutschlandpolitischen und damit freiheitspolitischen Begrifflichkeiten unter neuen Begriffen zu fassen, und diese Begriffe hatten eine Konsequenz für die Wahrnehmung der deutschen Teilung, des Geteiltseins der Deutschen und der beiden Staatsmodelle, die in diesem Zusammenhang angeblich oder tatsächlich entstanden waren. Diese beiden Modelle waren auf einmal nicht Fragmente für eine besserer Zukunft, sondern waren Modelle im Vorgriff auf das Ende der Geschichte, das hier eben angesprochen wurde. Die Gesellschaft von 1976 ist deshalb natürlich nicht ohne Voraussetzung so überrascht gewesen von den Ereignissen im Herbst 1989. Sie saß ja mit Spitzenvertretern noch in den Verhandlungszimmern, hier in diesem Teil Berlins. Als draußen schon das Regime zusammenkrachte, wurden hier noch Perspektiven entwickelt, sagen wir mal, die Perspektive einer chemiewaffenfreien Zone, wo es dabei in diesem Teil Deutschlands nur noch um eine SED-freie Zone ging, im wahrsten Sinne des Wortes. Dieser Wirklichkeitsverlust klingt heute, wenn man ihn zugespitzt formuliert, lustig, er ist aber eigentlich furchtbar traurig.

Das Schlimme in diesen Tagen, im siebten Jahr nach der Wiedervereinigung, ist etwas ganz anderes. Es gibt einen immer intensiver werdenden ansteigen-

den Prozess des Rückgriffs auf von der Geschichte, 1989/90 längst falsifizierte, also der Lüge, des Selbstbetrugs, des Irrtums überführte Begriffe der deutschen Geschichte, der deutschen Teilung und der beiden deutschen Staaten, was sie gewesen sind und was sie nicht gewesen sind. Damit haben wir heute zu tun. Ob die Mehrheit der Menschen im allgemein defizitären politischen Rahmen damit zu tun hat, wage ich zu bezweifeln. Fast, müßte man sagen, ist die politische Krise insgesamt größer als die Krise, die moralische, die politische, die sich mit der Rekonstruktion dieser Geschichte verbindet, denn ich glaube, daß gerade diese politische Grundkrisensituation die Chance überhaupt hat, daß man sich dann auf Perspektiven einigen kann, wie Fischbeck sie eben entworfen und entwickelt hat. Aber trotzdem, damit das vielleicht ein Stück weit gelingen kann, ist es natürlich ganz wichtig aus meiner Sicht und aus der Sicht anderer, glashart und ganz genau und detailreich zu rekonstruieren, wie es dazu kommen konnte, daß ohne gesellschaftliche historische Not eine deutsche Zivilgesellschaft einen Begriff von einer realexistierenden Diktatur entwickeln konnte, der das gesamte Vorwissen bewußt aus taktischen Gründen, aus strategischen Gründen, illusionären Gründen verschüttete, nämlich ein System, wie Ernst Richert es 1958 in seinem Buch beschrieben hat: „Macht ohne Mandat“, eine sehr nüchterne genaue Formel – wer das Buch sich aus der Bibliothek holt, wird erstaunt sein über die Präzision, über das empirische Unterfutter im Jahre 1958, ohne die aufgelöste Stasi und ihre Akten –, wie man von 1958, von der präzisen Erfassung der zweiten deutschen Diktatur in die 60er und 70er Jahre sich entwickeln konnte, und ich sage es nicht denunziatorisch, sondern zur Erinnerung, wie man kommen konnte zu einem Buch, zu einer Studie mit dem Titel „Modell DDR, die kalkulierte Emanzipation“. Wenn Sie das heute vorlesen, und das war einmal ein ernsthaft gemeinter Versuch gewesen, dann kriegen Sie Kabarettgelüste. Nur, der Preis, der Preis, den das gekostet hat, ist der Preis der Wahrheit gewesen über eine Diktatur, die zu diesem Zeitpunkt, als diese Diktatur als Modell DDR einer kalkulierten Emanzipation beschrieben wurde, tausende Leute inhaftierte, politisch verfolgte und ihre ganzen, salopp gesprochen, ich bin auch Lyriker, Schweinereien, die sie charakterisiert haben, sozusagen unter dem Deckmantel einer neuen großen Gemeinschaftsideologie in diesem gespaltenen Europa verwirklichen durfte. Der Fortschritt bestand zweifelsohne, und der wurde ja auch für mich wirksam, in der intensivierten Freikaufstaktik für politische Häftlinge. Sie begann aber vor der Entspannungspolitik, auch das sollten wir wissen. Dazwischen, zwischen diesen beiden Büchern, Richerts, „Macht ohne Mandat“ und Thomas' „Modell DDR“, gab es sozusagen die anderen Bücher, die auch massenhaft unter die Menschheit geschleudert wurden. Ich nenne eins, das ein Mann geschrieben hat, der bis heute wirksam ist bei der Rekonstruktion falscher Begriffe und falscher Wahrnehmungsmodelle. Peter Bender veröffentlichte 1968 im Jahr des Niederschlagens des Prager Frühlings das Buch bei Fischer „Zehn Gründe für die Anerkennung der DDR“. Ich wünschte mir, wir könnten in einem unendlichen Dialog und Monolog Texte aus diesen Büchern lesen, Sie würden nicht glauben, was da drin steht und was Sie hören müssen.

Was ist passiert in dieser Zeit? Es ist in der Tat die unterschiedliche Gravur an den gesellschaftlichen Oberflächen beider Teile Deutschlands abgelaufen. Nur, glaube ich, muß man wichtigerweise unterscheiden. Die Anpassungstendenzen bei den Menschen in der DDR haben eine ganz andere Ursache, eine ganz andere Form von Legimitation, sie waren nämlich sozusagen Anpassungsvorgänge in einem quasi Gefängnis, während die Anpassungsvorgänge in der Bundesrepublik Deutschland, das sich ins historische Einverständnis Begeben mit der zweiten deutschen Diktatur, das fast perverse Finden von rationalen Argumenten für die Existenz dieser Diktatur, für die Teilung etwas ganz anderes sind. Das muß untersucht werden.

(Beifall)

Denn das ist ja nicht nur ein Geschichtsvorgang. Wenn es ein Geschichtsvorgang, wenn es ein abgeschlossener Vorgang wäre, dann könnten wir die Bücher im Zeughaus ausstellen und sagen, das ist möglich. Nein, diese Modelle, leicht modifiziert, tauchen ja nicht nur in der Tasche von Ulrich Schacht bei diesem Forum auf, sondern sie sind ja inzwischen in Teilen argumentativ Bestandteil von Urteilssprüchen der westdeutschen Justiz, wenn es um die Täter der zweiten deutschen Diktatur geht. Die ausdrücklich positivistische oder kritisch rationale Betrachtungsweise der Diktatur, wider alle Wirklichkeit, versteht sich, das ist heute das Grundmodell von unglaublich vielen Gerichtsurteilen. Die DDR hat existiert, und weil sie existiert hat, hat sie existiert. Das ist die tautologische Logik. Das kann man machen. Aber es ist natürlich unmoralisch. Fischbeck hat auch über diese Dinge gesprochen. Die Justiz, Teile der Justiz, nicht die Ankläger, schon gar nicht die Ermittler, rekonstruiert eine DDR, ich glaube, von der hat nicht einmal Honecker etwas gewußt. Aber er hat davon profitiert. Und das ist der gewaltige Rückschritt dieser westdeutschen Gesellschaft des Sonderbewußtseins. Sie hatte nämlich mal einen historischen Fortschritt erreicht bei der Beurteilung von Diktaturen in Deutschland. Wenn ich die ganze Radbruchdiskussion nehme, die ganze Naturrechtsdiskussion, warum es nie wieder in Deutschland so sein darf, daß sich irgendeiner darauf berufen darf, Unrecht ausgeübt zu haben auf der Grundlage von Gesetzen, all das ist heute gültig in diesem wiedervereinigten Deutschland. Darüber muß geredet werden. Das sind die Begriffe. Diese Damen und Herren aus der Justiz haben natürlich gar nicht oder kaum die Bücher, von denen ich hier rede, gelesen. Das ist gesellschaftlicher Geist geworden.

Und, meine Damen und Herren, ein letztes. Ist es nicht erschreckend, prüfen Sie doch mal, es ist ja gedruckt, prüfen Sie doch mal die Telefongespräche zwischen bundesdeutschen Politikern und den Freunden hier, dann wundern Sie sich über gar nichts mehr. Warum die Wahrnehmungsmuster so diametral entgegengesetzt waren, nicht nur, daß Sie den Eindruck haben, es gab technische Schwierigkeiten bei der Herstellung der Leitung, man muß so mehr als ein- bis zwölfmal nachfragen, sagen wir mal zwischen Schmidt und Honecker, selbst das klappte nicht so richtig. Aber dann, aber dann beginnt ein Dialog. Ja, da sitzen wir in der Hausbar oder in der Kneipe, und manchmal, wenn Sie an

Dialoge denken zwischen Oskar Lafontaine oder Egon Krenz, dann haben Sie das Gefühl, sie sitzen nicht nur an der Hausbar, sondern schon am Tresen. Ein bestimmtes Stadium ist schon erreicht. Es ist leider nicht lustig, sondern es sind Wahrnehmungsmodelle, die ja umgesetzt wurden, die ja Politik gemacht haben, die Politik bestimmt haben. Das kann ich nicht außen vor lassen, wenn wir über die Folgen von Wahrnehmungsmodellen sprechen. Die Renaissance der falschen, überführten Wahrnehmungsbegriffe der deutschen Teilung und der beiden deutschen Staaten ist das eigentliche Problem unserer heutigen Auseinandersetzung zum Thema.

Ein letztes Kurzes zu dem Thema. Mir ist eben noch am Tisch aufgefallen, wie das noch unsere Diskussion bis in diese Tage, sozusagen bis ins Detail bestimmt. Frau Simon hat darauf hingewiesen, daß man den Menschen in der DDR, der ehemaligen, und hier in Berlin besonders sozusagen Symbole ihrer Identität nimmt. Dazu soll das da zählen. Dieses gigantische unästhetische Ereignis hier drüben. Das ist überhaupt kein politischer Fall, dieser Kasten, das ist ein Fall von Schönheit und Häßlichkeit. Dazwischen muß entschieden werden.

(Beifall – gemeint ist der „Palast der Republik“)

Aber Sie haben ja recht an einem anderen Punkt, bloß glaube ich, es ist das falsche Beispiel. Wenn es um dieses Problem geht, was Sie beschreiben, dann greifen Sie an der Stelle doch mal ein Beispiel auf wie das: Dahinten im Spreebogen wird ein neues Kanzleramt gebaut. Als der Wettbewerb ausgeschrieben wurde, gab es ein Ergebnis. Zwei gleichwertige Entwürfe. Einer von einer linksrheinischen Architektenmafia und einer von jungen hochqualifizierten, aus Berlin, aus dem Osten stammenden Architekten. Wenn Sie beide Modelle nebeneinander sehen, wenn man etwas von Ästhetik und von Kultur und von all den Dingen ein Stück weit mit versteht, dann kann man sich gar nicht mehr entscheiden, weil das schon qua Modell entschieden ist. Aber es ist passiert.

Zwei erste Preise, und die Entscheidung für Schultes' Bau, wie er sich qualifizieren will. Nur eines, hinterher passiert folgendes, hinterher wird nicht nur geschwiegen über diese Entscheidung. Und das wäre doch ein Symbol gewesen, wenn das Regierungszentrum der neuen wiedervereinigten Republik von Menschen, jungen Leuten aus dem Osten gebaut worden wäre, als Architekten, das wäre doch ein unglaubliches Symbol gewesen. Nein, es wird nicht nur nicht gebaut, sondern es wird auch noch denunziert. Zum Beispiel vom Bundestagsabgeordneten Conradi in Interviews nach dem Motto: Wie kann man so bauen wie diese Leute. Dieses leichtfertige Bauen in den Formen und in Analogie zum Klassizismus. Das können alle anderen Staaten machen, das ist von Adolf Hitler mißbraucht worden, in diesem Stil kann hier nicht mehr gebaut werden. Wir müssen in Glas bauen, in rheinischem Glas. Das ist ein aktuelles Beispiel. Danke.

(Beifall)